

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnement (Preis): vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg. für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg. Wochenabonnement 20 Pfg.

# Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren: 15 Pfg. für die vier-spaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition in Kautzenstr. 73.

Telephon 414.

## Der Krieg.

### Das Schlachtfeld vom 10. September.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 10. September.

Schon ein paar Kilometer vor Drengfurth hörten wir die Kanonen donnern. Zuletzt sah ich die schweren Geschütze aufblitzen, die auf dem Hügel hinter dem Städtchen standen. Wir fuhren so rasch wie möglich über das holprige Pflaster, dann raus aus dem Wagen und den Berg hinauf. Steil, lehmiger, zu Stein verrotteter Acker, oben vor dem Gipfel von Schützengraben durchzogen, von vielen Granaten zerrissen und von dem kleinen Strandgut der Schlächtern, Tornistern, Kochgeschirren, Patronen, Gewehren, Trinkflaschen und tausend Zeugstücken bedeckt. Aber das will ich ja nicht sehen. Raus auf den Bergrücken! Gruppen von Offizieren stehen dort, der Generalstab, Artillerieoffiziere vor den Schirmmörsern, diesen rätselhaften Augen der Batterien, die schon links hinter dem Berge zurückliegen. Endlich oben.

Da liegt der Horizont, einer der weiten weiten ostpreussischen Horizonte, mit großen weiligen Feldern und Wäldern — von weiten Wäldern umschlossen. Am Fuße unseres Hügel, in etwa tausend Kilometer Entfernung, der Plesener See, vor dem aus einer zerstückelten Ziegelfabrik der halbe Schornstein täglich aufragt. Ordnonanzoffiziere sitzen in langem Galopp den Hohlweg herauf und nach dem rechten See-Ufer hinunter, unsere schweren Geschütze tragen und mit langem flatternden Heulen fliegen die Granaten über der See hin auf ein auf ein dem Beschauer unsichtbares Ziel. Das einzige, was ich zunächst in der weiten Ebene sehe, sind Rauchwolken. Gleich riesenhaften Trauerfahnen hängen sie über dem geprägten Lande. Von Angerburg nach Allenburg hin, überall die schweren Rauchwolken der brennenden Ortschaften.

Man sieht die rote Blut trotz des Sonnenscheins. Hinter einem Hügel schlagen hohe Feuergeraden herauf. Jetzt sah ich auch Truppen. Von rechts kommen zwei Batterien angefahren und nehmen vor dem Fuchsberg Stellung, etwa sechs Kilometer entfernt. Man sieht fast nichts von ihrem Feuer, gar keinen Rauch; nur ab und zu ein kurzer Blick vor einem Rohr. Links von diesen Batterien, vom jenseitigen Seeufer herauf, entwickeln sich lange Schützenschwärme; vier hintereinander, und streifen nordwärts. Man hört nur eine kurze Weile das Knattern der Gewehre zwischen dem Kanonendonner von hüben und drüben. Links von Engelstein, einem Wäldchen, steht auch Artillerie von uns und lange Züge rücken jetzt von rechts nach. Vom Feinde ist nichts zu sehen, außer Pulverwölkchen am fernen Horizont. Krepierende Schrapnells. Aber über unseren Batterien bei Engelstein, über den Schützenschwärmen hinter dem See und — sobald sie aufgefahren sind — auch über den Batterien am Fuchsberg entstehen weiße Wöl-

fen; wenige davon sind auf der Unterseite wie schwarz schraffiert. Entsetzen blühschnell, treiben mit dem Winde davon, und schon werden neue in der Luft geboren.

Es wäre ein fäbles Schauspiel, wenn man nicht wüßte, daß aus jedem dieser Wölkchen hunderte von Kugeln herabspritzen. Die Sonne steht hinter mir; ich sehe, wie die Schatten der Schrapnellwölkchen auf den Acker herunterfallen, etwa hundert Schritte hinter jede unserer Kanonen. Es ist unheimlich, mit welcher Genauigkeit sie über den Geschützen zur Explosion kommen. Ich begreife nicht, wie die Russen unsere Stellung vor dem Berge erkennen. Ich will hinüber reiten, darf aber nicht. Der Schlachtendummel wird nicht überall geduldet. Der Herr Hauptmann mit den karmesinroten Streifen zieht einen strengen Gedankenstrich vor uns über den Kleeader. Darüber hinaus geht's nicht. Und fluchen darf man auch nur zwischen den Zähnen, so sehr es einen an allen Haaren dort hinter den See zieht. Ich begreife nicht, daß unsere Kanonen den Fuchsberg noch immer ausblitzen, und gegen vier sogar die russischen Schrapnells nicht mehr darüber plagen. Man meint, daß unsere beiden Korps in ihrem Rücken nun in Tätigkeit treten.

### Die Capieren von Raltenburg.

Aus dem Hauptquartier im Osten, 12. September.

Auf dem langen Wege zum Schlachtfelde eine Frühstückspause in Raltenburg. Die Wagen fahren an eine windstille Ecke des Marktplatzes; denn hier vorn am Hotel rasseln die Munitionskolonnen und pfauchen die Autos in einer ewig wirbelnden Staubwolke vorüber. Im Hotel gibt's so gut wie nichts. Fleisch, Wurst, Eier, Butter — alles ausgegangen. Eine Tasse Kaffee oder ein Glas Bier! Der Wirt ist in Berlin. Ein Pikkolo und der Hausknecht führen die Wirtschaft. Aber erst müssen wir etwas Proviant holen für den langen Tag. Der Fleischer hat weder Sped noch Wurst, die Molkerei ist geschlossen, ein Drogist hat alte Butter im Faß, nur zum Kochen! Eier, Obst — nichts ist aufzutreiben. Da lese ich auf einem Schild gegenüber: „Hausfrauenverein“ und sogleich fällt mir allerlei Gutes ein, das ich von den ostpreussischen Hausfrauenvereinen gehört habe. Frau Böhm aus Lamgarben hat sie ins Leben gerufen: Lamgarben liegt in Schutt und Asche. Laß sehen, ob der Geist tapferer Selbsthilfe, der von dort ausging, noch am Leben ist. Ich trete in den hellen Laden und sehe zahlreiche Käufer, die von helläugigen Frauen rasch bedient werden. Ich brauche nicht lange zu warten. „Gib's Eier?“ „Ja!“ „Frische Tafelbutter?“ „Ja.“ „Obst?“ „Von aller Sorten.“ Feinigkeiten und Haselnüsse bester Qualität. Aber mehr: es ist sauber und ordentlich im Laden. Der einzige Raum, in dem Sauberkeit und Ordnung vom Kriege nicht gestört wurden. Tausende

von Soldaten sind durchgekommen und mit Lebensmitteln versehen worden; die Russen haben hier im Quartier gelegen, die Läden wurden geschlossen — ihre Besitzer flohen, der Hausfrauenverein hat eine Tür offen gehalten, hat Lebensmittel herangeschafft, jodelnd, daß der Feind satt wurde und nicht zur Verwüstung schritt. Die Bäckergehilfen stehen im Felde; so haben die verlassenen Dienstmädchen sich den Bäckermeistern zur Verfügung gestellt und haben Brot gebacken. Und wenn Raltenburg heute keine Trümmerstätte ist, so haben seine tapferen Frauen, die ausgehalten und in aller Gefahr ihre Pflicht getan haben, nicht das kleinste Verdienst daran. Viel, viel liegt in Trümmern im herrlichen Ostpreußen. Ich habe gestern den halben Horizont brennen sehen. Was mich dabei getröstet hat, neben dem prachtvollen Vorgehen unserer Truppen, das waren bei Gott die tapferen Frauen von Raltenburg. Laßt die preussischen Mauern zusammenbrechen. Wenn der alte Preußengeist nur lebt, sollen sie wieder auferstehen, fester und gerader als zuvor.

R u d o l f v o n K o s c h u t s k i, Kriegsberichterstatter.

### Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 16. September, abends.

(W. B. Amtlich.) Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfront sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen worden. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich.

Zu dem neuen Bericht aus dem Westen sagt die „Deutsche Tageszeitung“: Daß einzelne deutsche Gegenangriffe erfolgreich waren, läßt einen gewissen Fortschritt erkennen. Wir können nur zu Vertrauen und Geduld mahnen. Wir wissen, daß eine solche Riesenschlacht, deren Linie sich über rund zweihundert Kilometer erstreckt, nicht so schnell entschieden werden kann.

Ueber die Kämpfe im Westen schreibt ein Offizier: Der Haupterfolg unserer deutschen Truppen liegt mit in unseren Beinen. Für die Franzosen und Engländer erreichten wir die französische Grenze viel zu früh. — Ein englischer Major soll Anfang Juli erklärt haben: Ich bin überzeugt, daß nicht Deutschland, sondern Frankreich der Friedensstörer ist. Leider ist unsere Regierung Frankreich

### Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

39]

„Das ist ganz richtig,“ bestätigte Wilfried gelassen. „Allein ebenso richtig ist, daß ich einst als Schiffsarzt auf einem Schiffe Mr. Flowers angeheiratet war. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Auskunft, die mir viel vergebliches Suchen erspart hat.“

Damit entfernte sich Mercer so ruhig und gelassen, daß ihn der Wachmeister mit kurzem Gruße ziehen ließ. Der Verdacht des Beamten schien geschwunden zu sein, denn er setzte seine Runde gewissenhaft fort, während der junge Mann eilig in die Lower Street zurückkehrte; er blieb tiefatmend vor dem Gitter stehen, über das er Uzali vorher hinweggehoben hatte. Es schien Wilfried eine besonders glückliche Idee zu sein, gleichfalls über das Gitter zu klettern und dort still zu verharren, bis der Nachtwächter am Morgen das Gittertor aufschließen würde. Im nächsten Augenblick hatte er seine Idee bereits ausgeführt, und sich jenseits des Gitters niederlassend, wollte er ruhig abwarten, bis Uzali wieder zum Vorschein kam. Zweimal machte er die Runde durch den Garten, zweimal kam er an Samuel Flowers Hause vorüber und zweimal überzeugte er sich durch die über dem Tor angebrachte Nummer, daß er sich nicht im Irrtum befinde. Das Haus lag in völliger Finsternis da, mit Ausnahme eines einzelnen Lichtes in einem oberen Zimmer, das unruhig flackerte, als wäre ein Fenster offen und der Zugwind brächte die Flamme immer wieder dem Erlöschen nahe. Wilfried benötigte seine ganze Geduld, um ruhig auszuharren, zumal sich bereits eine große Abspannung seiner bemächtigte. Er wollte sich wenigstens eine Zigarette anzünden, um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben, und um sich blickend, entdeckte er ungesähr in der Mitte des Gartens ein dichtes Gesträuch, hinter das er sich zurückziehen und ungestört rauchen konnte. Befriedigt schritt er quer durch den Garten und hatt:

bereits das Gesträuch erreicht, als er laut und schwer atmen hörte. Er rieb ein Wachstreichholz an, und die bläuliche Flamme mit der Hand beschattend, ließ er das flackernde Licht über den Boden streichen. Schon im nächsten Moment hatte er die Umrisse einer Gestalt entdeckt, die, auf dem Rücken liegend, das bleiche Gesicht gen Himmelkehrte.

„Du lieber Gott!“ rief Mercer aus. „Was ist geschehen, Uzali?“

Als der Malay seinen Namen nennen hörte, öffnete er die Augen und blickte erschauernd um sich. Er hatte an der Schläfe eine klaffende Wunde und unter dem linken Auge ein schwarzes Mal, wie von einem furchtbaren Schlag herrührend. Trotz des erschreckenden Anblickes erkannte Mercer alsbald, daß sein Gefährte bloß vom Blutverlust erschöpft sei, in Wahrheit aber keinen ernstlichen Schaden genommen habe. Schon nach wenigen Minuten vermochte sich Uzali auf den Füßen zu halten.

„Was ist geschehen?“ rief Wilfried abermals aus; doch Uzali schien nicht geneigt, sofort mit Aufklärungen zu dienen, denn er flüsterte: „Fragen Sie mich nicht, sondern bringen Sie mich möglichst rasch nach Hause. Ich werde Ihnen alles erzählen.“ Es ist aber besser, wenn Sie mich nach Hause begleiten. Helfen Sie mir bloß in ein Cab und lassen Sie mich dann ruhig heimfahren. Ich werde meinen Arzt telephonisch zu mir rufen. . . Glauben Sie aber, daß Sie mich über das Gitter hinwegschaffen können?“

Uzalis ganzes Benehmen war ein so gebieterisches, daß Wilfried keine weiteren Fragen stellte. Mit großer Anstrengung gelang es ihm, den Malayen über das Gitter zu heben und draußen auf einen Eckstein zu setzen. Gerade kam ein Cab mit einem schläfrigen Kutscher daher getasselt und Mercer rief der Mann ohne Zögern an.

„Meinem Freund ist ein Unfall zugestoßen,“ sagte er zu ihm. „Hier haben Sie seine Karte und Adresse. Bringen Sie ihn so rasch wie möglich nach Hause und in seine Wohnung. Sie haben dabei nichts weiter zu tun, als Ihren Auftrag auszuführen und keinerlei Fragen zu stellen. Ich glaube, Sie verdienen nicht alle Tage fünf Pfund auf so leichte Weise.“

„Schon recht,“ brummte der Cabmann. „Steigen Sie ein, Sir.“

Mit vereinten Kräften hoben Wilfried und der Kutscher den Malayen in den Wagen, und während der Lenker auf seinen erhabenen Sitz emporkletterte, flüsterte Uzali dem Doktor rasch einige Worte ins Ohr. Im nächsten Moment rollte das leichte Gefährt dahin und Wilfried legte sich die Frage vor, was wohl die nächsten Stunden bringen würden. Er kehrte zu dem Gebüsch von Immergrün zurück, wo er seine Zigarettenstange hatte fallen lassen und sah nunmehr die Rückseite des Hauses. Er sah Licht im zweiten Stock des von dem Schiffseigentümer bewohnten Hauses und dicht am Fenster, hinter dem herabgelassenen Rouleau, unterschied er ganz deutlich die Schatten zweier Männer, die miteinander rangen. Das wahrte aber nur einen Augenblick, dann war alles in Dunkel gehüllt und Wilfried rieb sich die Augen, nicht wissend, ob er richtig gesehen oder nur geträumt habe.

24.

Selbst wenn Wilfried Mercer besser bei Kräften und seine Nerven weniger erschöpft gewesen wären, hätte er in diesem Augenblick allen Grund gehabt, um von Furcht erfasst zu werden. Er verbrachte wohl schon mehr als eine Stunde an diesem Ort und war viel mehr erschöpft, als er selbst ahnte. Bei dem ersten schwachen Schein der Morgendämmerung, die sich im Osten geltend machte, war es unmöglich, sich über die Natur des erstaunlichen Anblicks klar zu werden. Er schien müßig darüber nachzudenken, was Uzali wohl zugestoßen sein mochte und wer für den Ueberfall auf ihn verantwortlich zu machen sei; ebenso zwecklos war es, eine Erklärung dafür zu suchen, weshalb er sich so eilig zu entfernen gesucht hatte, ohne Mercer eine Erklärung für die seltsamen Vorfälle zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

gegenüber Verpflichtungen eingegangen, — nach dem was ich von der deutschen Armee gesehen habe, habe ich die Überzeugung, — die große Mehrheit meiner Kameraden teilt sie — daß unsere Armee ihrem Unglück entgegen geht. Unsere Armee ist die denkbar schlechteste, die Kerle laufen wie die Hasen.

WTB. Berlin, 16. September. (Amtlich.) Personalveränderungen in Führerstellen: Für den erkrankten Generaloberst von Hausen wird General der Kavallerie von Einem Armeeführer, für diesen General der Infanterie von Claer Kommandierender General des 8. Armeekorps. General der Artillerie von Schubert, bisher Kommandierender General des 14. Reservekorps, zu anderweitiger Verwendung. Für ihn ist Generalquartiermeister von Stein zum Kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt. General der Infanterie Graf Kirchbach, Kommandierender General des zehnten Reservekorps, wurde verwundet. Für ihn wird General der Infanterie von Eben Kommandierender General des 10. Reservekorps.

### Patrouillenfahrt unter Wasser.

Die Schilderung eines Münchener, der mit einem deutschen Unterseeboot die Fahrt nach Schottland gemacht hat, wird von den „Münch. N. N.“ wie folgt wiedergegeben: „Fünfzehnhundert Meter vom Feind weg haben wir Ziehharmonika gespielt. Und der Feind hat es nicht einmal gehört. Manchmal nicht einmal wir selbst, wenn unsere Motore gar zu großen Kadavren machten. Unsere Ohren hörten nicht, was die Ziehharmonika spielte. Aber wir sahen das Lied an den Bewegungen des Spielers, an seinen Mienen, an seinen Fingern, wie sie über die Knöpfe glitten, an seinen Füßen, die den Takt schlugen, an dem Instrument selbst. Und wir haben das Lied mitgebrüllt. Gebrüllt, was unsere Lungen noch Kraft hatten, und doch haben wir von unserem eigenen Gesang nichts gehört. So lärmten die Maschinen im Unterseeboot!

Was ich weiß von der Fahrt an die schottische Küste? Fast nichts! Wir wußten nur eines: siegen oder sterben! Bequem ist es nicht in so einer Rutschale. Der Mannschaftsraum ist ganz gewiß kein Tanzsaal, und was die Lunge zum Atmen bekommt, ist keine Bergluft. Petroleum — Petroleum und wieder Petroleum! Da schnappt man nach Luft, wenn das Ding wieder in die Höhe taucht.

Zehn Tage waren wir unterwegs. Wir wußten nicht, wohin es ging. „In den Tod oder zum Sieg. Mehr weiß ich jetzt selbst nicht“, sagte unser Kommandant. Und dann ging es mit den andern Unterseebooten hinaus ins Meer. Anfangs zusammen. Dann trennten wir uns. Die „U. 15“ haben wir nicht wieder gesehen, die ist vorm Feind geblieben. An der ganzen englischen Küste ging es entlang. Zeitweise unter Wasser. Sechs Stunden Arbeit und sechs Stunden Schlaf. Durch zehn Tage hindurch! Da gibt es kein Kommando. Man hört nichts als Lärm. Wie ein Taubstummer ist man. Man hört mit den Augen und redet mit Händen und Füßen. Wie es gerade kommt. So ein leichter Fußtritt, das heißt: „Du, paß auf! Schau hin! Der Maat will dir was sagen.“ Es gibt höllisch viel Arbeit für die paar Mann. Besonders, wenn das Boot unter Wasser ist. Da muß jeder auf seinem Posten sein.

So ging es tagelang. Bald unten, bald oben. Das war die einzige Abwechslung. Und dann gab es auf einmal eine Sensation. Einer nach dem andern durfte auf eine kurze Minute seinen Platz verlassen und einen kurzen Blick durch das Periskop tun. Es war der schönste Blick meines Lebens! Droben war eine Herde friedlicher Lämmer lag ein englisches Geschwader. Unbesorgt, als gäbe es keine deutschen Seewölfe in Panzerkleidung.

Zwei Stunden lagen wir da auf Vorposten unter Wasser. Einen großen Panzer zu uns herunter zu holen, das wäre uns sicher gelungen. Aber wir durften nicht: wir waren auf Patrouille. Unser Boot mußte weiter. Wie mag es unserem Kommandanten zu Mute gewesen sein! So nahe am Feind und das Torpedo im Rohr lassen müssen. So mag es einem Jäger sein, der einen Tag vor Ausgang der Rehbodjagd auf seinem Witzgang dreißig Schrote vor sich einen kapitalen Bod eräugt.

### Allerlei Meldungen.

#### Kein vorzeitiger Frieden!

Berlin, 17. September. Zu dem Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, der sich gegen die Lügennachricht über unsere schnelle Geneigtheit zum Frieden wendet, sagt die „Tägliche Rundschau“: Das deutsche Volk wird der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung „Dank wissen für diese geharnischte Erklärung, an der sich nicht drehen und deuteln läßt. Wir haben keinen Krieg gewollt, nun aber, da man uns ihn aufgezwungen hat, wollen wir nicht von einem Frieden hören, der nicht Ruhe und Sicherheit und uns unzweideutige Klarheit aller Verhältnisse für uns und die Welt, der nicht volle Genugtuung für uns und Ersatz der uns abgenötigten Opfer bedeutet. Vor allem muß das deutsche Heer jetzt mit der englischen Regelagerer- und Seeräuberpolitik ein für allemal aufräumen.“

Eine große Fälschung des deutschen Ultimatus an Belgien. Magdeburg, 16. September. Ein Ingenieur einer Magdeburger Firma, der anfangs August in Brüssel weilte, teilt der „Magdeb. Ztg.“ mit: Am Tage nach der Kriegserklärung, am 3. August, war in den Brüsseler Zeitungen die Wiedergabe des deutschen Ultimatus an Belgien in derart Schroffer Form enthalten, daß mir an der Richtigkeit des Wortlauts Zweifel aufstiegen. Da jedoch alle Blätter den gleichen Wortlaut veröffentlichten, mußte man schon an die Zuverlässigkeit der Nachricht glauben. Dies Ultimatum aber besagte in gekürzter Fassung, Deutschland verlange von Belgien die Unterstellung seiner Streitkräfte unter das deutsche Oberkommando und gemeinsamen Kampf

gegen Frankreich. Das in dieser Form dem Volke von der französischen und belgischen Presse dargereichte Ultimatum hat die Sinne der Brüsseler und belgischen Bevölkerung in eine wohl zu verstehende heiße Verbitterung gegen alles Deutsche gehetzt. Wer hat diese unerhörte, jedem Völkerrecht hohnsprechende Fälschung begangen?

#### Die Behandlung unserer Feinde.

Berlin, 16. September. Von einer Seite, für deren absolute Zuverlässigkeit sie sich verbürgt, wird der „Tägliche Rundschau“ geschrieben: In einem der hier eingerichteten Lazarette haben wir zurzeit 320 verwundete Franzosen und Engländer. Diesen ist gestern gestattet worden, in ihre Heimat zu schreiben. Als Dolmetscher habe ich einen Teil der zur Prüfung vorgelegten Briefe durchgesehen. In einem stand folgendes: Liebe Eltern! Wir werden hier im Lazarett gepflegt wie Fürsten. Die Ernährung ist ausgezeichnet, aller Komfort ist vorhanden und die ärztliche Behandlung vorzüglich. — In einem anderen Briefe heißt es: Die Deutschen sind überaus gefällig und behandeln uns bereits wie Kameraden.

Die „Times“ gibt den Brief eines jungen Offiziers an Verwandte wieder, in dem es heißt, daß die Deutschen gar nicht so grausam sind. Ich sah, daß sie unsere Verwundeten verbanden, heißt es in dem Brief. Erzählungen in den Blättern schildern nur vereinzelte Vorkommnisse, üble Gesellen gibt es in jeder Armee. — Ein englischer Offizier, der sich mit etlichen seiner Leute vierzehn Tage in deutscher Gefangenschaft befand und bei Cambrai entwichen ist, erzählt in der „Times“, daß die Gefangenen von den Deutschen gut versorgt und die Verwundeten von den geschickten deutschen Ärzten mit aller Aufmerksamkeit behandelt werden.

#### Die deutsche Militärmission in der Türkei.

Wien, 16. September. (Nichtamtlich.) Die „Politische Korrespondenz“ erhält von ihrem Gewährsmann aus Konstantinopel folgende Mitteilung: Die Tätigkeit, welche die deutsche Militärmission in Konstantinopel entwickelt, hat nach dem Urteil von Angehörigen der Armee sowie ausländischer sachmännischer Beobachter zu sehr ersprießlichen Erfolgen geführt. Die Mitglieder der Mission arbeiten mit unermüdlichem Eifer daran, das ottomanische Heerwesen mit dem Geiste strengster Manneszucht zu erfüllen, alle Nachlässigkeiten und Korruption auszurotten und auch den Gebotenen der Hygiene Achtung zu verschaffen. Die Früchte dieser Erziehung zeigen sich auch bei der Durchführung der Mobilisierung. Es ist nicht zu bezweifeln, daß zu der festen Haltung, welche die Porte in der jetzigen europäischen Krise gegenüber Rußland zeigt, auch das Bewußtsein beiträgt, über ein wohlausgebildetes Heer zu verfügen. Das vollständige Gegenstück zum Wirken der deutschen Heeresinstruktoren bildet das der englischen Marine-Mission. Man hat allgemein den Eindruck, daß die englischen Marineoffiziere die Aufgabe, um deretwillen sie nach Konstantinopel berufen wurden, nie ernst genommen haben. In der kleinen ottomanischen Flotte war seit Ankunft der Mission nicht nur kein erhöhter Eifer, sondern überhaupt keine Tätigkeit zu entdecken. Die britischen Offiziere widmeten ihre Zeit vornehmlich der Pflege von Tennis und Bridge. Es mußte sich, zumal nach der Beschlagnahme zweier türkischer Großkampfschiffe durch die englische Regierung, die Überzeugung ausbreiten, daß man von englischer Seite die türkische Marine in einem Schwächezustand zu erhalten sucht.

#### Russische Greuelthaten.

Berlin, 16. September. Ueber russische Unmenslichkeiten wird der „Politischen Zeitung“ von ihrem Kriegsberichterstattung geschrieben: 1. Von dem Armeekorpskommando wird uns folgendes Schreiben mitgeteilt: An das Armeekorpskommando: Zwei Tage nach der Schlacht bei Perothowo traf ich auf der Chaussee Gutstadt-Seeburg einen Trupp Rekruten, zirka 21 Mann, welche am Vormittag des vergangenen Tages von Kosaten überfallen worden waren. Man hatte den Rekruten entweder ein Bein oder eine Hand abgehakt und sie dann liegen lassen. Ein Gendarm, der die Rekruten begleitete, lag auf der Chaussee so gefesselt, daß er knien mußte, die Hände auf dem Rücken gebunden. Ich hatte keine Zeit, mich um die Unglücklichen zu kümmern. (gez.) von Liebenmann, Oberleutnant d. R. Kavallerieregiment Nr. 5. — 2. Ein Offizier berichtet uns, er habe selbst gesehen, daß ein russischer Offizier einen abgesehenen Frauenfinger mit einem Ring daran in der Tasche gehabt habe. Bereits seit Tagen hörte man, daß die Russen die Frauen zusammentrieben, sie vergewaltigten, ermordeten und ihnen die Finger mit Ringen abschnitten. Die Meldung hat sich also bestätigt. Den russischen Offizier hat man totschlagen lassen, eine Kugel war der Keel nicht wehr — Soeben werden mir zwei Schriftstücke aus dem Armeekorpskommando vorgelegt: 1. Der Wehrmann August Kurz der fünften Kompagnie des Landwehrlin.-Reg. Nr. 19 und der Wehrmann Hermann Jansen, Ersatz-Bat. Nr. 5, erklären eidesstattlich, daß sie in dem Walde von Groditsch — der erstere elf, der zweite neun — Frauenkränzen mit abgeschnittenen Brüsten und ausgeklühten Bäcken gesehen haben. 2. Ich habe den Befehl erhalten, bekanntzugeben, daß Frauen und Kinder aus der Gegend von Stallupönen von den Russen fortgetrieben worden sind und auch Kindern die Hände abgehakt worden sind. (gez.) de la Croix, Rittmeister d. R. — Der Berichterstatter Koschekki, der dies der „Politischen Zeitung“ berichtet, tut es mit der besonderen Bitte, diese Dinge möglichst nach England weiter zu geben. Es sei für dieses verwandte Volk vielleicht wissenswert, zu erfahren, welche Gäste es uns ins Haus geschickt hat.

#### Ein Vorstoß gegen die Neutralität Dänemarks

Kristiania, 16. September. Das größte Aufsehen erregt eine Meldung des Pariser Korrespondenten der hiesigen Zeitung „Aftenposten“ Das „Echo de Paris“ gibt zusammen mit anderen Blättern offen der Ansicht Ausdruck, daß der Große Belt unbedingt für die englische Flotte geöffnet werden müsse, selbst wenn Dänemark dabei seine Neutralität aufgeben müßte.

Kopenhagen, 16. September. (W. B. Nichtamtlich.) Zu dem Artikel des „Echo de Paris“, der erklärt, die Flotte der Verbündeten müsse nun in die Ostsee eindringen, Dänemark könne nicht fernerhin neutral bleiben, schreibt das Regierungsblatt „Politiken“: „Dänemark kann darauf nur antworten, daß die Kriegsbegebenheiten auf dem Kontinent — wie sie sich auch entwickeln mögen — nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Weltkrieges die strengste Neutralität aufrechtzuerhalten.“

#### Die Franzosen plündern in ihrem eigenen Lande.

Berlin, 16. September. (W. B. Nichtamtlich.) Unseren Truppen fiel folgender Befehl des Kommandanten der ersten französischen Armee in die Hände, der in der Uebersetzung wie folgt lautet: „Es ist dem Oberbefehlshaber der ersten Armee durch die Stadtbehörde von Rambervillers zur Kenntnis gebracht worden, daß sich Soldaten in dieser Stadt zu Akten der Gewalttätigkeit und Plünderung haben hinreißen lassen. Diese Handlungen sind um so bedauerlicher, als sie auf französischem Boden begangen wurden. Der kommandierende General des 21. Korps wird sofort eine Untersuchung in dieser Angelegenheit einleiten, damit die Urheber der Verbrechen den Kriegsgerichten übergeben werden können. (gez.) Dubaile — Mit diesem Dokument wird die besonders bei unserer krongeliebten Armee gemeldete Wahrnehmung, daß die französischen Truppen im eigenen Lande plündern und rauben, von amtlicher französischer Seite bestätigt.“

### Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 17. September 1914.

### Die Kriegsanleihe.

\* Die Zeit drängt. Nur noch wenige Tage trennen uns von dem 19. September, dem Termine, der die Zeichnung der Kriegsanleihe abschließen soll. Wohl wird ja bereits erwogen, den Termin hinauszuschieben, um den Korporationen und Verbänden Zeit zu geben, sich über eine Beteiligung an der Anleihe schlüssig zu machen. Große Verwaltungskörperschaften wie jetzt wiederum der Brandenburgische Provinziallandtag haben ja bereits Millionen gezeichnet. Große wirtschaftliche Verbände und Gesellschaften haben hinter ihnen nicht zurückgestanden. Aber viele Verbände und Körperschaften, die an und für sich Neigung besitzen, des Reiches finanzielle Mobilmachung zu unterstützen, lassen sich natürlich nicht von heute auf morgen versammeln, um Beschluß zu fassen über eine Beteiligung an der Anleihe. Es wäre daher wirklich wünschenswert, den Schlußtermin der Zeichnungen noch etwas hinauszuschieben. Aber ob das wirklich geschieht, das ist noch keineswegs sicher, und darum erscheint auch die Beteiligung mancher großen Korporation, manches Verbandes für den Augenblick noch zweifelhaft. Um so dringender ergeht aber an alle Privatleute, die freie Verfügung über ihre Gelder haben, der Ruf, in den paar Tagen bis zum Samstag noch ihrer nationalen Pflicht zu genügen. Keiner soll glauben, daß der gute Erfolg, den die Anleihe bisher hatte, seine Zeichnung entbehrlich mache. Je größer die Summe ist, die gezeichnet wird, um so mehr wird die finanzielle Rüstung unseres Vaterlandes gekräftigt und um so rascher wird auch das Ausland des Glaubens beraubt, als seien wir wirtschaftlich schwach und ohnmächtig und könnten trotz aller Siege auf dem Schlachtfelde den Kampf nicht durchhalten.

\* Die Kriegsanleihe. An der Börse wurde mitgeteilt, daß die Beteiligung an der Zeichnung der Kriegsanleihe eine äußerst rege ist und sich auf alle Schichten der Bevölkerung erstreckt. Man dürfe mit Sicherheit auf ein glänzendes Ergebnis rechnen. Zeichnungen werden bei allen Banken und Sparkassen bis Samstag, den 19. d. Mts., vormittags angenommen. Bleibe keiner zurück, und wenn es nur hundert Mark sind, die er zu zeichnen imstande ist. Viele kleine Beträge geben auch ein Großes.

\* Zur Förderung der Kriegsanleihe. Die Leitung des Deutschen Bankbeamten-Bereins bittet uns, folgenden Appell an die Bankbeamten zu verbreiten: „Die jetzt zur Zeichnung aufgelegte Anleihe ist dazu bestimmt, die Kosten des uns aufgezwungenen gewaltigen Krieges aufzubringen. Es gilt hierbei ferner, unseren Feinden und auch dem neutralen Ausland zu zeigen, daß die finanzielle Kraft des deutschen Volkes hart genug ist, um auch eine längere Dauer des Feldzuges tragen zu können. Mit Recht wird außerdem in der Tagespresse darauf hingewiesen, daß die Anleihe bei einer wirklichen Verzinsung von über fünf Prozent und bei ihrer absoluten Sicherheit die beste und sicherste Kapitalanlage ist, die es gegenwärtig überhaupt gibt. Das Verständnis für diese Momente und die Kenntnis darüber zu verbreiten, in welcher Weise durch Beteiligung von Effekten bei den Darlehnskassen Mittel zur Zeichnung flüssig gemacht werden können, ist eine lohnende, dankbare und geradezu patriotische Aufgabe unserer deutschen Berufsgenossen. Mögen auch sie an ihrem Teile zur Aufklärung und Artzung des Publikums beitragen, damit der Erfolg der Zeichnung unsere Gegner geradezu in Bestürzung versetzt wie die bewundernswürdigen Taten unserer Wehrmacht.“

\* Erleichterungen für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe bei der Nassauischen Landesbank und Nassauischen Sparkasse. In Rücksicht darauf, daß es als eine patriotische Pflicht für jedermann zu betrachten ist, sich nach Möglichkeit an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe zu beteiligen, hat die Direktion der Nassauischen Landesbank Einrichtungen getroffen, welche eine solche Beteiligung möglichst erleichtern sollen. In erster Linie sind es die Sparer, die in der Lage sind, bei der Zeichnung tätig mitzuwirken. Die Nassauische Sparkasse verzichtet in solchen Fällen auf die Einhaltung der Kündigungsfrist, ohne daß es irgendeines Nachweises bedarf. Auch erfolgt die Verrech-

# „Zeichnet die Kriegsanleihen!“

nung auf Grund des Sparkassenbuches so, daß kein Tag an Zinsen verloren geht.

Diejenigen, die zurzeit nicht über ein Sparguthaben oder überbare Mittel verfügen, solche aber in absehbarer Zeit zu erwarten haben, erhalten von der Nassauischen Sparkasse die zur Zeichnung nötigen Geldmittel vorgeschossen, wenn sie in der Lage sind, andere Wertpapiere zu verpfänden.

Die Kriegsanleihe nimmt die Nassauische Landesbank in Verwaltung und Verwaltung (Hinterlegung) zu den Vorzugsätzen, die bisher nur für Landesbankschuldschreibungen galten.

Die Zeichnung auf die Kriegsanleihe kann nicht nur bei der Hauptkasse der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden (Rheinstr. 42), sondern auch bei sämtlichen 28 Landesbankstellen provisorisch erfolgen.

\* Kleine Patrioten. Kaum ist nachmittags die Zeitung in mein Zimmer gebracht, da klopf es hastig an der Tür und herein stürmen mein Junge und mein Mädel.

„Haben wir wieder einen Sieg? Haben wir die Franzosen geschlagen oder die Russen oder die Belgier oder die Engländer?“ sprudelt es von den jugendlichen Lippen.

\* Beschlüsse des Kreis-Ausschusses aus der Sitzung vom Mittwoch, den 16. September 1914, vormittags 10 1/2 Uhr.

Tagesordnung:

- 1. Konzessionsgesuch des Karl Krag in Dillingen wegen Ausdehnung seiner Schankkonzession auf den neu errichteten Saal. — Konzession erteilt.
2. Gesuch des Bruno Schneider in Schwalbach um Uebertragung der Erlaubnis zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft nebst Herberge des J. Nassauer Schulstraße 29. — Konzession erteilt.
3. Beschluß der Gemeindevertretung zu Weiskirchen vom 24. August 1914, betreffend Ausführung des Projektes der Instandsetzung der Bes- und Entwässerungsanlage im Urseltale. — Genehmigt.
4. Verpachtung einer 6 ar großen Fläche des Distriktes Wolfloch des Gemeindefeldes Neuenhain an den Ortsausschuß für Jugendpflege zur Errichtung eines Spiel- und Sportplatzes. — Genehmigt.
5. Kapitalaufnahme der Gemeinde Hornau. — Genehmigt.
6. Weiterverpachtung des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Königstein an Rechtsanwalt Dr. Mettenheimer zu Frankfurt a. M. — Genehmigt.
7. Einsprüche gegen den Bebauungsplan für das nördliche Stadtgebiet von Oberursel. — Beschlußfassung angelegt.

8. Ortsstatut vom 28. Juli 1914 nebst Gebührenordnung über die Kanalisation der Gemeinde Schwalbach. — Genehmigt.

9. Vertrag zwischen der Gemeinde Bommerheim und der Hesse-Nassauischen Gas-Aktiengesellschaft zu Höchst. a. M. vom 18. Mai 1914 über Gaslieferung. — Genehmigt.

10. Gesuch um Bewilligung eines Hypothekendarlehns zur Errichtung eines Wohnhauses. — Darlehn zugesichert.

— Prinz Friedrich Karl von Hessen verwundet. In einem Gefecht bei Willers le Sec am 7. September wurde nach eingegangenen Nachrichten in Cronberg Prinz Friedrich Karl von Hessen durch einen Schuß in den Oberschenkel erheblich verletzt.

— Das Eisenerz-Kreuz. Hauptmann Schindler vom Friedberger Bataillon des 168. Infanterie-Regiments hat mit einer kleinen Abteilung im heftigsten Kugelregen eine französische Batterie gestürmt und erobert.

\* Fahrpreismäßigungen für Lazarettbesucher. Der Eisenbahnminister hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuche ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Anverwandten eine Fahrpreismäßigung gewährt wird.

\* Eine patriotische Tat. In Friedberg fand unter der Leitung des Postbeamten Alles eine Besprechung von Staats- und Gemeindebeamten statt, die nach kurzer Beratung einmütig beschloß, dahin zu wirken, daß alle Staats- und Gemeindebeamten während der Dauer des Krieges auf ein Fünftel des Gehalts zugunsten der Kriegsfürsorge verzichten.

\* Der Lehrer als Goldhämmer. Ein nachahmenswertes Beispiel nationaler Gesinnung wird dem „Oranienburger Generalanzeiger“ mitgeteilt. In ein dortiges Bankhaus kam dieser Tage der Lehrer Hahn aus Stolzenhagen und brachte mehrere tausend Mark in Gold mit der Bitte, ihm die Summe in Papier einzutauschen.

— 3. 49. Wegen eines leichten Herzfehlers wurde dieser Tage ein Landsturmann vorläufig zurückgestellt. Der Arzt diktierte dem buchführenden Feldwebel nach dem Buchstabenschema, das hierfür üblich ist: „3. 49“.

y Schöffengerichtssitzung vom 16. September. Den Vorsitz führt Herr Amtsgerichtsrat Rasse, die Staatsanwaltschaft vertritt Herr Rechtsanwalt Winter, als Gerichtsschreiber fungierte Herr Referendar Hahn und als Schöffen die Herren Schuhmachermeister Ebert von hier und Gemeindevorsteher R. H. Föllner von Köppern.

freigesprochen, da ihm das Gericht Glauben schenkt. — Aus Konkurrenzneid hatte ein Drechselmaschinenbesitzer von der Fabrik erwirkt, daß einem Kollegen dessen Maschinen abgeholt wurden.

\* Kriegsgefangenen in Frankreich. Der bei dem 23. Infanterieregiment der 3. Division des 2. Bayerischen Armeekorps dienende Friedel Zimpelmann, Sohn des Herrn Schornsteinfegermeisters J. Zimpelmann von Wiesbaden, wurde seit etwa drei Wochen vermisst.

Die Eltern einen Brief ihres Sohnes aus Agde im Departement Herault in Südfrankreich. Darin heißt es u. a.: „Ich will Euch kurz mitteilen, daß ich am 26. August in Gefangenschaft geraten bin.“

Preisnotierungen in Mark per 50 Ko., bzw. 1/2 kg. zu Frankfurt a. M. vom 11. September 1914. (Markthallenpreise.)

Table with columns: Obstart, Preis per 50 kg., Preis per 1/2 kg., and sub-columns for highest, middle, and lowest quality.

Kurhaus-Konzerte der Städtischen Theater- und Kurkapelle Freitag, den 18. September. Nachmittags 4 Uhr. unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

Zweig-Verein vom „Roten Kreuz“ (Obertaunuskreis.) Die Herren Vorstandsmitglieder werden zu einer Sitzung auf Samstag, den 26. ds. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Kreishause, eingeladen. Tagesordnung: 1. Bericht über das Vereinslazarett in Eppstein; 2. Bewilligung von Mitteln in Rote Kreuz-Angelegenheiten; 3. Verschiedenes. Bad Homburg v. d. D., den 16. September 1914. Der Vorsitzende J. B.: Dr. Ziehe, Geheimer Medizinal-Rat.

Wohnungs-Anzeiger. Zu vermieten bis zum 1. Oktober eine abgeschlossene Parterrewohnung, sowie zwei kleinere Wohnungen. Näheres Wallstraße 5. Garten ca. 1200 qm, mit 17 Obstbäumen und Johannisfräuchern für 2200 Mark sofort verkäuflich. Näheres J. Fuld, Louisestraße 26. Wohnung Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine desgleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten. Höheststraße 9. Eventuell das ganze zusammen. Haus mit Garten in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethenstraße Nr. 43. (Tel. 772). Landhaus, 8 Zimmer mit Zubehör, Nebengebäude etc. großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen eotl. zu vermieten. Offerten an J. Fuld, Senfstr., Louisestraße 26.

### Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen am 2. Oktober 1914, Vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer N. 5 versteigert werden.

I. Die im Grundbuch von Seulberg Band I Blatt 1 (eingetragene Eigentümerin am 24. Juli 1914 dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Ehefrau des Tagelöhners **Carl Biedenapp, Marie Katharina Spuck** von Seulberg) eingetragenen Grundstücke Gemarkung Seulberg

Kartenblatt 25, Parzelle 164	Böttigwiesen, Wiese	= 3 ar 26 qm.
" 36 "	92 durch die alte Mainzerhohle Acker	= 5 ar 68 qm.
" 38 "	4 in der Schleid	= 1 ar 58 qm.

und

II. die im Grundbuche von Seulberg Band 27, Blatt 675 (eingetragene Eigentümer am 24. Juli 1914 dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks:

Fabrikarbeiter **Karl Biedenapp** von Seulberg und dessen Ehefrau **Katharina geb. Spuck** Miteigentümer zu je der Hälfte)

Kartenblatt 36 Parzelle 93	durch die alte Mainzerhohle	= 9 ar 54 qm.
40 "	111 in den Gähnesgärten	= 3 " 03 "

gebauter Hofraum mit Hausgarten.  
Bad Homburg v. d. H., den 27. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

## Spar- und Vorschußkasse zu Homburg v. d. Höhe.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Audenstraße No. 8

Giro-Conto Dresdner Bank. Postcheckkonto No. 588 Frankfurt a. M.

### Geschäftskreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten geordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

### Sparkasten-Verkehr

mit 3 1/2% und 4%iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 15. des Monats. Kautale Bedingungen für Rückzahlung n.

### Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslösung.

Wechsel-, Conto-Corrent- und Darlehens-Verkehr gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung.

### Postcheck-Verkehr

unter No. 588 Postcheckamt Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchssicheren Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

Im Verlage von **Rud. Bechtold & Comp.** in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Blattes):

## Raffaenischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4<sup>o</sup>, geh. — Preis 25 Pf.

Zur Ausnutzung der diesjährigen reichen Ernte besonders zu empfehlen:

**Obsteinkorbhüchlein** 15 Aufl., von Königl. Garten-Inspektor E. Jung e. Preis M. 1.50.

**Dörrbüchlein** 7. Aufl. Von Königl. Garten-Inspektor E. Jung e. Preis M. 1.—.

Berner:

### Feldpostkarten

mit **Kriegsbildern** von Maler E. J. Frankenhach.

Serien I, bestehend aus 6 verschiedenen Bildern mit Text, sehr erweiternd. Preis für die Serie 15 Pf.

Dieselben (Doppelkarten) mit **Rückantwort**. Serie 30 Pf.

### Zwangsvorsteigerung.

Freitag, den 18. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr versteigere ich Promenade 89  
1 Salonuhr, 8 Bilder,  
öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.  
Bad Homburg v. d. H., den 16. Sept. 1914.  
Engelbrecht,  
Gerichtsvollzieher.

## Fall-Aepfel

kauft  
Apfelweinfelerei  
**Georg Maus**  
Elisabethenstraße 33.

## 4 gebrauchte Oefen

zu verkaufen.  
Louisenstraße 105.

### Beschäftigung

Sucht junger Herr (ca. 2 Wochen) bei bef. Landwirt ohne bef. Vergütung. Offert. an Gehlhar, Frankfurt a. M., Langstraße 25

### Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch **innere** Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden.  
Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schauderhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zollen. Gustav Eiching, Müch Bezirk Halle.)  
Die potentamlich geschätzten **Hautpillen** versendet die **Wenapothek** Frankfurt a. M., Zeil 63.  
Versendet auch nach auswärts. Postkarte genügt.

### Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umständehalber für den billigen Preis von 30000 M. sofort zu verkaufen. Näh. **J. Fuld**, Senf, Louisenstraße 26.

### Zu vermieten

5-6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badezimmer etc. in bester haubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen **Louisenstraße 121.**

### Wegzugshalber

Bauplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser Wilhelms-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres **J. Fuld**, Senf, Louisenstraße 26.

### Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten. **Louisenstraße 34.**

### Fremndl. Wohnung

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten. **Höhestraße 13 1/2.**

### Schöne große 3-Zimmer-Wohnung

mit Bad und sonstigem Zubehör zu vermieten. **Gg. Reinhard.**

### Wohnung

billig zu vermieten. **Mauergasse 12.**

### Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde  
Samstag den 19. September  
Vorabend 6 1/4 Uhr.  
morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.  
2. Gottesdienst 10 Uhr.  
Mitttags 5 Uhr.  
Sabbatende 7<sup>20</sup> Uhr  
An den Werktagen  
morgens 6 Uhr  
abends 6 1/4 Uhr.

## Kesselschläger's

Haarbürsten, Kleiderbürsten, Zahnbürsten, Schwämme  
werden nur verkauft unter **Gewähr der Haltbarkeit.**  
Allein-Verkauf: **Luisenstrasse 87.**

## Landgräfl. Hess. conc. Landesbank

### Homburg v. d. H.

**Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.**  
Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen  
**Annahme von Spareinlagen.**  
An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln **auf ausländische Plätze.**  
**Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.**  
**Vermietung von Safes in unserer feuer- und einbruchssicheren Stahlkammer.**



Wer wie ein Kind genießt den Tag,  
Hat keinen zu bereuen,  
Und kann sich, was auch kommen mag,  
Auf etwas Neues freuen. Räder.

### Kaninchenzucht zu Schlachtzwecken.

Von G. W. Bichmann, Heilbronn a. N.

Die Kuh des kleinen Mannes ist die Ziege, sagt eine bekannte Redensart, mit der gleichen Berechtigung kann man auch den Satz formen: Das Schwein des kleinen Mannes ist das Kaninchen. Damit ist auch dem Kaninchen, gleich wie der Ziege, seine Stellung in der Landwirtschaft angewiesen. Der Bauer kann sich mit Kaninchenzucht so wenig befassen, wie mit der Ziegenzucht, es sei denn, daß er diesen Betrieb zum Hauptzweig erhebt, was aber wohl nur in dem allerletzten Falle zweckmäßig sein dürfte. Aber der auf dem Lande wohnende Arbeiter, Tagelöhner, kleine Beamte sollte sich da, wo die Verhältnisse Kaninchenzucht erlauben, was so ziemlich überall der Fall sein dürfte, die Mehreinnahme aus diesem Betriebe nicht entgehen lassen.

In Belgien und in gewissen Provinzen Frankreichs steht die Kaninchenzucht in hoher Blüte. Gezüchtet wird auf Fleisch und Fell. Letzteres ist die Hauptsache, denn für gute Winterfelle wird ein guter Preis bezahlt. Um hohe Preise erzielen zu können, muß der Züchter nun allerdings den Preis für die Fleischware etwas herabsetzen, denn er ist genötigt, das Tier dann zu schlachten, wenn das Fell am besten ist. Bei der wachsenden Nachfrage aber nach Kaninchenfleisch ist doch auch immer ein guter Fleischpreis zu erzielen.

Das Kaninchenfleisch ist saftig und schmackhaft, an Nährwert dem Rindfleisch nahesteheend. In Frankreich ist auf den Speisefarten aller Restaurants und selbst auf den vornehmsten Tafeln Kaninchen in irgend einer Zubereitungsart zu finden. Dort nimmt das Kaninchen also in volkswirtschaftlicher Beziehung eine nicht unbedeutende Stellung ein. Dies haben auch die deutschen Regierungen erkannt und sind deshalb nach Möglichkeit bestrebt, die Kaninchenzucht zu fördern.

Diesem Zwecke will auch dieser Aufsatz dienen, er soll deshalb einige allgemeine züchterische Ringe geben, Anleitung zum Bau von Ställen, die Fellbehandlung lehrt streifen und zum Schluß einige erprobte Rezepte für die Zubereitung von Kaninchenfleisch bringen.

Die Vermehrung der Kaninchen ist eine fabelhafte. Das ist allgemein bekannt. Für

den Züchter, der aus den Kaninchen seinen Nutzen ziehen will, heißt es nun, diese Eigenschaft in ein solches System bringen, daß ihm der größtmögliche Vorteil daraus erwächst. Eine Häsinn kann viermal im Jahre werfen, fallen jedesmal 7—8 Junge, so macht das eine Nachkommenschaft von ca. 30 Tieren, die im Alter von 3—4 Monaten, gutwüchsige Tiere auch früher, andere später, schlachtreif sind. Rechnet man nun auf eine Häsinn im Jahre 20 Jungtiere und man will ca. 200 Tiere zum Verkauf bringen, so braucht man dazu 10 Zuchthäfsinnen und 1 Rammler. Als praktischste Rassen kommen in erster Linie in Betracht: Belgische Riesen, Französische Widder und Französische Riesensilber. Wie andere Tierzüchter kein verkrüppeltes oder schwächliches Tier zur Zucht benutzen, soll dies auch vom Kaninchenzüchter nicht geschehen. Das beste Tier ist gerade gut genug zur Zucht. Da nun diese Rasse-tiere teuer sind, es aber keinen Zweck hat, mit den gewöhnlichen Stallhufen zu züchten, beginnt man die Zucht mit einer belegten Häsinn und züchtet zunächst seine Zuchttiere selbst.

Die Zuchthäfsinnen läßt man alle 3 Monate decken. Die Häsinn trägt 30 Tage und säugt 9 Wochen. Danach werden die Jungtiere entwöhnt und nach weiteren 14 Tagen nach Geschlechtern getrennt. Sodann kann die Mast beginnen. Schlechte Fresser werden, sobald die Fellbeschaffenheit es zuläßt, ausgeschieden, gute Fresser so lange wie möglich festgehalten. Gefüttert wird in vier regelmäßigen Mahlzeiten mit gekochten Kartoffeln, Kleie, Hafer, Brot, soviel das Tier fressen mag, liegen bleiben darf nichts, der Fressrog ist nach der Fütterung zu entfernen und dann je nach der Jahreszeit Heu oder Grünes auf die Rause zu stecken.

Als Stall dienen Einzelkäfige, die man sich selbst anfertigt, 90 Ctm. lang, 70 Ctm. breit, 60 Ctm. hoch. Nur an der Vorderseite befindet sich ein Drahtgitter, das im wesentlichen zugleich Tür ist. Der Boden besteht aus breiten Leisten, darunter eine Schublade, die etwas schräg verläuft und so eingerichtet ist, daß hinten der Urin durch eine Röhre abgeleitet wird. Links im Stall befindet sich, auf  $\frac{1}{4}$  Höhe beginnend, die Rause, rechts ist der Mistkasten. Dieser Mistkasten fehlt natürlich in den zur Mast bestimmten Ställen, dafür können diese Ställe bis zu 20 Ctm. schmaler sein. Doch sollte

sich dann in den Mastkäfigen an dieser Stelle in halber Höhe ein Brett befinden, auf welchem das Tier ruhen kann.

Der Mistkasten wird 35 Ctm. breit, 25 Ctm. hoch und so lang, daß er die Tiefe des Stalles völlig ausfüllt. Das obere Brett ist zur Hälfte Tür, unter der anderen Hälfte befindet sich der Einschlupf. Die Ställe können vollständig im Freien aufgestellt werden und so viele übereinander, wie die Verhältnisse gestatten. Hier bleiben sie auch im Winter, selbst bei strengster Kälte, natürlich ist dann für genügende Strohhäfen zu sorgen. Vor Regen und Feuchtigkeit ist die Stallanlage in entsprechender Weise zu schützen.

Sehr wichtig ist natürlich die Behandlung der Felle. Nachdem das Tier geschlachtet ist, wird das Fell am Bauche aufgeschnitten und dann, mit der Haarseite nach unten, auf ein Brett gespannt und darauf mit kleinen Stiften befestigt. Das Brett wird dann an einen luftigen Ort, auf dem Hausboden oder in einem Schuppen, so aufgestellt, daß Raubzeug nicht dazu kann. In etwa 6—8 Tagen ist das Fell lufttrocken und kann nun so lange aufbewahrt werden, bis ein größerer Posten beisammen ist. Zur Aufbewahrung nehme man eine gut verleimte Kiste, die mit Papier so ausgelegt sein muß, daß Motten nicht dazu kommen können. In die Kiste tut man ein Stückchen Kampfer oder man streut gemahlene Pfeffer zwischen die Bälge.

Das Kaninchenfleisch läßt sich auf alle erdenkliche Art verwenden. Als Suppe, Braten, Ragout, Frikassée, Klops, Karbonaden, Gulasch, auch als Würste, Salat und in Gelee läßt sich Kaninchenfleisch herrichten. Hier möge nun die Zubereitungsart der drei wichtigsten Speisen Platz finden, nämlich: Bouillon, Braten und Ragout.

Zu Bouillon eignet sich jedes Stückchen Fleisch des Kaninchens, alles gibt eine außerordentlich schmackhafte Suppe. Das gekochte Fleisch kann man hernach mit einer Zwiebelsauce versehen oder als Haschee oder Frikassée, auch zu Frikandellen, Ragout und Gulasch läßt es sich verarbeiten. Soll von dem Kaninchen ein Braten hergerichtet und vorher eine Suppe gegeben werden, so sind Herz, Nieren, Leber und Lunge fein zu hacken und mit Brötchen, Ei, Petersilie, Zwiebeln, Salz, Muskatnuß, Pfeffer und einem entsprechenden Quantum Mehl zu einem Teig zu vermengen. Petersilie und

Zwiebeln werden vorher fein gewiegt und in Butter gedämpft. Diese Masse wird mit dem Löffel ausgestochen und in kochendem Wasser gebrüht. Unter Zusatz von etwas Würze hat man dann die schönste Kaninchensuppe.

Als zweiter Gang ließe sich Ragout auftragen. Dies schmackhafte Gericht kann man natürlich aus allen Fleischteilen herstellen, von dem wir die Suppe schon verzehrt und bleiben wir aber bei unserem Mittagessen, einen Braten noch zu erwarten haben, dann nimmt man zu dem Ragout Kopf, Hals, Vorderläufe, Rippen und Flanken, die etwas mit Essig gebeizt werden. In die Beize kommen Zwiebeln, Lorbeerblatt, ganze Nellen und Pfeffer. Kurz vor dem Anrichten gießt man, um den Geschmack zu erhöhen, ein entsprechendes Quantum Blut hinzu unter Zugabe von Paprika.

Wenden wir uns dem Hauptgericht, dem Braten, zu. Man verwendet dazu den Ziemer und die Hintersehntel. Die Zubereitungsart ist nach Belieben wie andere Braten und richtet sich nach dem Geschmack. Er läßt sich wie Hasenbraten spiden und wie Kalbsbraten schmoren, auch als Sauerbraten läßt er sich zubereiten. Serviert wird er mit gekochten Kartoffeln oder mit Kartoffelsalat, auch grünen Salat kann man dazu geben.

Das hier geschilderte Essen dürfte einer Familie, die Kaninchen selber züchtet und eigene Kaninchen schlachtet, auf etwa 1,50 M zu stehen kommen. Diesen Wert wird aber, wenn das Fell mit Sorgfalt behandelt wurde, auch das Fell haben, so daß das Mittagessen nichts kostet, als wie die Arbeit der Aufzucht des Schlachtieres.

Es sei nochmals empfohlen, nicht mit vielen Tieren die Zucht zu beginnen, sondern nur mit einer gedeckten Häslein. Alles will gelernt sein, auch die Kaninchenzucht, so einfach sie an sich auch ist. Die eine gedeckte Häslein, mit der die Zucht begonnen wird, wirft bereits im Laufe der kommenden vier Wochen, dann beginnt der Umtrieb ganz von selber durch die große Familie, die sich da plötzlich eingestellt hat.

### Sandwirtschaft.

Durchwachsene Kartoffeln sind schleunigst zu verbrauchen. Das Durchwachsen der Kartoffeln stellt sich ein, wenn im August oder Anfang September nach längerer Dürre feuchte, fruchtbare Witterung eintritt. Die bereits fast ganz reifen Kartoffeln bekommen nochmals frische Triebe und es bilden sich zahlreiche neue kleine Knollen. Diese gelangen selbstredend nicht zum Ausreifen, sind also bei der Ernte wertlos. Wohl aber verzerrern sie unnütz den Nährstoffgehalt des Bodens und beeinträchtigen die Haltbarkeit der ganzen Ernte. Aus diesem Grunde soll man durchwachsene Kartoffeln möglichst schleunigst verbrauchen.

Nährwert des Grummet. Viele Praktiker behaupten, daß Grummet weniger Nährstoffe enthalte als Heu. Diese Ansicht beruht auf einem Irrtum, der daher rührt, weil das Heu im Hochsommer, zur Zeit, wo gewöhnlich Dürre und Hitze herrschen, eingeheimst wird, während die Grummeternte oft schon bei herbstlicher, regnerischer Witterung stattfindet, zu welcher Zeit es in den seltensten Fällen gelingt, dieses trocken einzubringen. Vermöge seiner Zusammensetzung und Leichtverdaulichkeit muß Grummet zu den besten Heusorten gerechnet werden; aber eben weil es eine große Menge von leicht löslichen Bestandteilen enthält, auch wegen seiner feinstengeligen und weichen Beschaffenheit leichter durchnäßt wird, trocknet es auch schwieriger. Die Voreingenommenheit gegen Grummet rührt also daher, daß es in den seltensten Fällen gelingt, dasselbe, bevor es vom Regen ausgelaut ist, vollkommen ge-

sund und trocken einzuheimen. Trocken eingebrachtes Grummet übertrifft unstreitig das Heu an Leichtverdaulichkeit und Nährwert.

### Fütterung.

Tränkwasser für das Vieh. Die Tränkwasserfrage ist für das Wohlbefinden der Tiere von großer Bedeutung, und wenn dagegen gefehlt wird, so rächt sich dieses in gleichem oder noch stärkerem Grade, als wenn bei der Fütterung Fehler gemacht werden. Ist die dem Vieh zugewiesene Wassermenge zu gering, so wird auch das Futter nicht richtig verwertet. Das Tränkwasser muß nämlich die Auflösung der Nahrungsstoffe und ihre Verteilung unterstützen und fördern. Wird dagegen zu viel Wasser gegeben, so wird der Stoffwechsel allzu sehr beschleunigt, und dadurch gehen dem Körper — besonders beim Mastvieh — viele Nährwerte verloren, die derselbe erhalten mußte (Kohlensäure durch die Haut, stickstoffhaltige Teile durch den Harn). Es ist natürlich sehr schwer zu bestimmen, wie viel Wasser ein Tier erhalten soll, doch muß natürlich Rücksicht auf die Futterweise genommen werden. Bei Nassfutter weniger, bei Trockenfütterung mehr Wasser. Der rheinische Bauernverein empfiehlt in seiner Vereinschrift als erprobte folgende Verhältnisse: Auf 500 Kilogramm Lebendgewicht beträgt der tägliche Wasserbedarf für das Pferd mit 10 1/2 Kilogramm trockenem Futter 22—32 Liter, für das Rind mit 12 Kilogr. trockenem Futter 36—48 Liter, für das Schaf mit 12 1/2 Kilogr. trockenem Futter 19—25 Liter, für das Schwein mit 15 Kilogr. trockenem Futter 90—120 Liter. Schon die großen Differenzen zeigen, daß man sich nicht an ein genaues Maß binden kann, sondern sich nach dem Bedürfnisse richten muß, aber die Zahlen geben doch etwas Anhalt.

### Milchwirtschaft.

Sauerwerden der Milch ist eine Plage der heißen Jahreszeit und die Vermeidung macht besonders den Hausfrauen viel Sorge. Das Sauerwerden kann nun durch hohe und niedrige Temperaturen zurückgehalten werden. Das Aufkochen der Milch zum Schutze gegen das Sauerwerden ist nun allgemein bekannt und in Gebrauch, doch lassen die meisten Hausfrauen die Milch nun in ungebedeckten Gefäßen langsam abkühlen. Dadurch wird nun aber die gute Wirkung des Abkühlens wieder aufgehoben. Die Wirkung wird aber durch ein schnelles Abkühlen in gut geschlossenen Gefäße bis auf 8—10 Grad Celsius sehr unterstützt. Die Abkühlung erfolgt am besten in frischem Quell- oder Brunnenwasser.

Zurückgehen der Milchergiebigkeit. Wenn man durch genaues Messen feststellt, daß die Milchergiebigkeit der Kühe beim Weidegang nachläßt, so untersuche man die Weide, ob sie auch noch genügend gutes Futter bietet. Ist dieses nicht der Fall, so sorge man für ein Beifutter von Klee oder Mehl, bis der alte Standpunkt wieder erreicht ist.

### Pferdezucht.

Vorführen der Pferde. Wenn man sich beim Anlaufe eines Pferdes die Tiere vorführen läßt, so gehe man zuerst in den Stall und sehe sich das ruhig stehende Tier an, gehe auch an dasselbe heran und beobachte, wie es sich dabei benimmt. Dann lasse man sich Zaum- und Sattelzeug geben undäume das Tier auf. Beim Vorführen verbitte man sich lautes Schreien und Peitschenknallen. Man lasse das Pferd von sich ab, auf sich zu- und vorbeiführen. Zucht das Pferd beim Vorführen ständig mit dem Schwanz, so liegt Verdacht vor, daß ein Reizmittel in den After geschoben wurde.

Endlich verlange man stets Pferde mit langen Schwänzen, denn alle coupiereten Pferde sind minderwertig.

Auffahzügel sind schon bei Luzzus-, bei Reit- und Wagenpferden zu verwerfen; sieht man aber sogar Arbeits- und Lastpferde mit diesem Folterinstrument ausgerüstet, so stellt der Besitzer der Pferde sich das größte Armutszeugnis aus. Er zeigt dadurch, daß er von Pferden gar nichts versteht, denn er weiß gar nicht, daß das ziehende Pferd seinen Kopf neigt, wenn es sich mit Kraft ins Geschirr legt, und daß es seine Kraft mit dem Auffahzügel gar nicht voll ausnützen kann. Dazu macht sich jeder, der seinen Tieren einen Auffahzügel anlegt, der Tierquälerei schuldig.

### Rindviehzucht.

Kälberruhr. Die Kälberruhr ist eine sehr lästige und ansteckende Krankheit, die besonders die Sommerkälber befällt und oft große Verluste herbeiführt. Die befallenen Kälber verlieren ihre Mutterleite, magern stark ab und entleeren dünnflüssige, meist sehr stinkende Kotmassen. Das kranke Tier muß sofort von den anderen entfernt und sein Stand mit kochendem Wasser gereinigt werden. Dann wird er mit Kalkmilch ausgestrichen. Dem kranken Tiere gibt man abgekochte, mit Reiskwasier verdünnte Milch und Haferschleim mit eingeschlagenem Ei. Als direktes Heilmittel gebe man zwei- bis dreimal am Tage eine Tasse Leinsamenabkochung mit 3 Gr. Tannalbin veterinär und 1 Gr. Salicylsäure. Bei dieser Behandlung ist der Verlauf meist ein gutartiger.

### Schweinezucht.

Schweine haben ein größeres Bedürfnis für frische Luft wie andere Tiere, und zwar deshalb, weil Hautatmung, überhaupt die ganze Hauttätigkeit beim Schweine geringer ist, als bei den anderen Tieren. Es kommt dieses durch das dicke Fettpolster unter der Haut, welches es z. B. den Schweinen nicht ermöglicht, die übermäßige Körperwärme durch Schwitzen auszugleichen und auszuscheiden. Gerade dem Schweine soll daher viel frische Luft und auch Gelegenheit zum Baden geboten werden.

### Ziegenzucht.

Ziegen im dunklen Stall. Bei zahllosen Viehhaltern in kleinen Verhältnissen kann man finden, daß die Ziegen mit der Heiligkeit ihres Stalles übel daran sind, ganz abgesehen noch von der Sauberkeit. Es gilt aber vom Vieh dasselbe Sprichwort, welches man für die menschliche Gesunderhaltung kennt, nämlich: „Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin.“ Licht und Luft in den Viehställen sind ein großes Mittel, um die Tiere gesund zu erhalten. Wer das nicht beachtet, muß es häufig mit Krankheit und Sterben seiner Tiere bezahlen.

### Bienenzucht.

Abhalten der Königin vom Honigraume. Teils um die Eierablage einzuschränken, teils um reinen Honig in weißen Waben ohne Blütenstaub zu gewinnen, trennt man den Brutraum vom Honigraum. Damit sich die Königin nicht in diesen verlaufe, wird ein Schieds- oder Absperrbrett zwischen den Brut- und Honigraum eingeschoben, durch welches die Arbeitsbienen einen Verbindungsweg haben, welcher aber von der Königin selten benützt wird. Auch sogenannte Absperrgitter sind zu diesem Zwecke vielfach in Gebrauch. Dieselben gewähren nur den Arbeitsbienen Zugang, nicht aber der größeren Königin und den Drohnen.

Beneidenswert ist, wer für andere Wesen,  
Wer für ein Liebes lebt und kämpft und leidet,  
Wer für sich selbst nur lebt, ist arm.

# Für die Hausfrau.

Das ist die beste Kritik in der Welt,  
Wenn neben das, was ihm mißfällt,  
Einer was eig'nes, bess'res stellt.

## Den Gefallenen.

Shingerafft in blüh'nden Tagen  
Ruhst ihr in Gräbern ungezählt,  
Manch stilles Glüd, manch süßes Hoffen  
Ist auch mit euch zu Tod geirissen,  
Und manch ein Herz wird bitter klagen,  
Wenn ihr beim Siegesheimzug fehlt.

Doch wird man eure Namen preisen,  
Ihr Helden in Walhalla's Ruh;  
Der deutsche Adler hebt die Flügel  
Noch rauschend über eure Hügel  
Und trägt mit frohen Siegesweisen  
Der Heimat letzten Gruß euch zu!

Fr. Kav. Seidl.

## Freunde.

Nur innerlich gereifte Naturen können  
wirkliche Freundschaft geben und empfangen.  
Mancher oberflächliche Mensch trägt  
das Verlangen nach Anschluß in sich, sucht  
und findet ihn auch wohl bald, verläßt aber  
ebenso rasch den mit seiner aufblühenden  
Zuneigung Beehrten wieder.

Das Wesen der wahren Freundschaft, ihr  
Lebenskeim, wurzelt jedoch in der Treue, in  
dem unverbrüchlichen Festhalten an dem ein-  
mal mit Liebe Umfaßten. Die eine Seele  
gibt sich der anderen zu eigen; Freude und  
Schmerz werden gemeinsam empfunden; die  
Tiefen und Höhen des Daseins werden ver-  
eint durchgemessen. Es gibt nichts, was das  
geknüpfte, tunige Freundschaftsverhältnis  
zerreißen kann. Jede edle Freundschaft er-  
hebt den Menschen über sich selbst. Jeder  
wahre Freund führt den andern weiter zur  
Vervollkommnung. Daher verstehen Welt-  
kinder nie das wirkliche Wesen der Freundschaft,  
denn sobald ihnen ein Spiegel vor-  
gehalten wird, darin ihnen ihr eigenes  
natürliches Bild entgegentritt, wo der Schein  
nicht das Sein verdeckt, sondern der Zustand  
des Herzens getreu offenbart wird, da findet  
ihre Zuneigung ein rasches Ende. So leicht  
das Freundschaftsband geknüpft wurde, so  
leicht wird es wieder gelöst. Die Herzen  
brechen darum nicht; ein Ersatz ist bald ge-  
funden. Die verwundete Eigenliebe richtet  
sich unter dem tröstlich schmeichelnden Zu-  
spruche der neugewonnenen, sogenannten Freunde  
wieder auf. Die unbequeme Selbstzucht wird  
nicht von diesen beansprucht, und eine Ver-  
tiefung des Wesens durchaus nicht verlangt.  
Wiederum aber wird auch das geheime  
Sehnen nach einem wahrhaft treuen Freunde  
niemals gestillt werden; denn die reich  
lohnende Freundschaft verlangt auch ganz  
gewisse Opfer.

## Küche und Keller.

**Verschiedene Güsse für Kuchen.** Gekochte  
Güsse sind einfach herzustellen. Man nimmt  
1½ Tassen voll feinen Zucker und fügt zwei  
Eßlöffel voll Wasser hinzu. Die läßt man  
miteinander kochen, bis es Fäden zieht, ver-  
mengt es schließlich mit dem Schnee von  
zwei Eiern und fügt einige Tropfen  
Zitronensaft hinzu. — Zu einem Schokoladen-  
guß reibt man einen halben  
Kuchen Schokolade, gibt etwas weniger als  
eine große Kaffeetasse voll feinen Zucker und  
eine halbe Tasse Sahne oder unabgerahmte

Milch hinzu, läßt alles zusammen aufkochen  
und verrührt es sorgfältig miteinander. Be-  
vor diese gekochten Güsse noch ganz erkaltet  
sind, werden sie mit einem breiten, ange-  
feuchteten Messer dünn über den abgekühlten  
Kuchen gestrichen. — Ein Zitronenguß,  
der für einen großen Kuchen genügt, besteht  
aus 2½ Kaffeetassen voll Zucker, ¼ Tasse  
voll Wasser. Dies wird solange gekocht, bis  
es Fäden zieht, dann wird das leichtgeschla-  
gene Weißer von drei Eiern dazu gegeben  
und die Masse während einer Viertelstunde  
sehr stark geschlagen, bis sie vollständig glatt  
und weiß erscheint. Danach wird sie noch  
rasch mit dem Saft einer Zitrone vermischt  
und der feine Guß ist fertig. — Zu einem  
anderen Guß wird das Weißer von sechs  
Eiern mit 250 Gramm feinem Zucker und  
250 Gramm gestoßenen Mandeln verrührt.  
Zu den Mandeln gibt man beim Stoßen  
etwas Rosenwasser. Der Guß wird mit  
breitem Messer aufgestrichen und im kalten  
Ofen gehärtet.

**Schmorbraten.** Ein Stück aus der Keule  
eines Kindes wird geklopft und mit dicken,  
in Pfeffer und Salz gewälzten Speckspiden  
gedreht und durchspießt. Der Braten wird  
dann in halb Speck, halb Nierenfett von  
allen Seiten braun gebraten. Beim Um-  
wenden vermeide man das Hineinstecken.  
Alsdann gibt man so viel Buttermilch zu,  
daß der Braten zur Hälfte darin liegt, und  
schmort ihn unter fleißigem Begießen weich.  
Die Sauce wird mit etwas braunem Mehl  
verdickt, durch ein Sieb gegeben und ihr  
Geschmack mit einem Löffel kleiner, einge-  
machter Perlzwiebeln pikanter gemacht.

**Hammelleule.** Eine Hammelleule wird  
von dem Knochen befreit und an seine  
Stelle folgende Fülle getan: ¼ Kilo Ham-  
melleber wird fein gewiegt, ein Dreier-  
brot, das in Wasser geweicht war, ausge-  
drückt und mit dem Leberbrei vermischt.  
Dazu kommen einige fein gewiegte Cham-  
pignons, eine Handvoll fein gewiegter  
Kräuter, wie: Rosmarin, Thymian, Pim-  
pinelle, Esdragon, Petersilie, 2 Eier, Salz  
und Pfeffer. Die Keule wird gut vernäht,  
flüchtig mit Knoblauch abgerieben, mit  
kleinen Schalotten gespißt, in steigender  
Butter gar gebraten und die Sauce mit  
Weißwein und Sahne aufgelöst und einem  
Löffel Mehl verdickt.

## Hauswirtschaft.

**Federwäsche.** Um sich diese zu erleich-  
tern, füllt man die Federn nicht unmittel-  
bar in das Inlett, sondern in einen dünnen  
Gazebeutel, über den dann das eigentliche  
Inlett kommt. Beim Reinigen werden die  
Gazefäde mit den Federn nach Entfernung  
des Bezuges in Seifenwasser gekocht, dann  
gespült und wieder mit den Bezügen ver-  
sehen.

**Schwarze Spigen** können auf verschiedene  
Weise gereinigt werden. Ein Gemisch von  
Wasser, Essig und Gummiarabikum ist gut  
für wollene Spigen. Reinsidene schwarze  
Spigen wäsche man in heißem, schwarzem  
Kaffee, halbseidene in Milch. Nach dem  
Waschen müssen alle Spigen gut mit Nadeln  
zum Trocknen auf ein Brett gestekt werden.  
Auch kann man sie halbtrocken linksseitig  
vorsichtig nach Auflegung von Seidenpapier  
trocknen.

**Badeschwämme** reinigt man am besten,  
indem man sie zwölf Stunden in eine starke  
Pottaschelösung legt. Dann drückt man sie  
gut aus und begießt sie mit Branntwein.  
Hieraus spült man sie gut in Wasser aus.  
Auch aufgelöste kristallisierte Zitronensäure

ist ein gutes Mittel, Schwämme zu reinigen.  
Man verfährt dabei genau so wie oben an-  
geführt.

**Leinwandgewebe wasserdicht zu machen.**  
Das Leinwandgewebe wird in eine Misch-  
ung von 40 Teilen Leimlösung und einem  
Teil doppelchromsaurem Kali gebracht und  
nach schwachem Ausringen im Hellen lang-  
sam trocknen lassen.

## Gemeinnütziges.

**Marmorplatten zu befestigen.** Um die  
von Nachtrischen und anderen Möbeln los-  
gelösten Marmorplatten wieder dauerhaft  
zu befestigen, bedient man sich einer Masse,  
welche aus gutem Tischlerleim und Gips  
hergestellt wird und eine große Festigkeit  
und Haltbarkeit zeigt. Der Leim wird  
einige Stunden hindurch in kaltem Wasser  
eingeweicht und danach auf den geheizten  
Küchenherd gestellt und ins Kochen gebracht.  
Ist er ganz aufgelöst, so gießt man einen  
mit Wasser verührten dünnen Gipsbrei  
hinzu, rührt tüchtig um, trägt von dieser  
Masse auf die hierzu erforderliche Stelle  
an der Rückseite der Marmorplatte auf und  
drückt sie fest auf das betreffende Möbel an.  
Das Auftragen muß sehr rasch geschehen, da  
der in der Masse sich befindende Gips die-  
selbe schnell erhärten läßt. Die Marmor-  
platte wird dann noch beschwert und etwa  
noch zwei Tage ruhig trocknen gelassen.

## Gesundheitspflege.

**Waldholdeiritus** wirkt innerlich sehr  
vortrefflich urintreibend und äußerlich haut-  
belebend. Man kann sich denselben selbst  
bereiten, indem man die Beeren in Wein,  
Branntwein oder Weingeist (1 Pfund  
Beeren auf 4 Pfund Weingeist) ansetzt; da-  
von nimmt man täglich einigemal ein hal-  
bes Gramm.

**Ein vorzügliches Mittel gegen Husten.**  
½ Obertasse Provençeröl, 1 Eidotter,  
¼ Pfund gestoßener Kandi wird zusammen-  
gerührt. Hiervon morgens und abends ein  
Kaffeelöffel voll in einer Tasse heißem  
Wasser aufgelöst und recht warm getrunken.

**Viele chronische Krankheiten** und selbst  
die allerschwersten heilen in der Art, wie ein  
durch Verschwendung eingeschmolzenes Ver-  
mögen sich wieder ansammelt, d. h. durch  
einen strengen Hausfakt. Am häufigsten  
genügt eine weise, nach den Regeln der Ge-  
sundheitslehre geleitete Lebensweise, um  
dort zu heilen, wo die stärksten Mittel nicht  
helfen konnten.

## Verschiedenes.

**Will man Obstwein aus Falsobst be-  
reiten,** dann darf dasselbe nicht aus völlig  
unreifen Früchten bestehen (diese können  
nur durch Verfütterung verwertet werden).  
Man verfährt wie bei der gewöhnlichen  
Obstweibereitung, setzt aber wegen des  
hohen Säuregehaltes dem gemahlten Obst  
auf 50 Kilo 10 bis 20 Liter Wasser zu,  
presse möglichst bald ab und gebe dem er-  
haltenen Most pro 100 Liter 5 bis 10 Kilo  
Hutzucker, den man in kleinen Stücken zum  
Spundloch einwirft, dann erhält man ein  
wohlschmeckendes, haltbares Getränk. Je  
nachdem man dasselbe alsbald verbrauchen  
oder längere Zeit aufbewahren will, wird  
man eine kleinere oder größere Zuckergabe  
verabreichen.



## Die Fluggeschwindigkeit der Jagdvögel.

Die Kenntnis der Fluggeschwindigkeit der Jagdvögel ist für uns oft von großer Wichtigkeit, und wenn dieselbe auch meist mehr durch die Praxis als durch die Theorie erworben werden kann, so wird ein kleiner Ausflug in dieses Gebiet nicht unwillkommen sein, hängt doch sehr oft die Treffmöglichkeit und die Sicherheit des Schusses von der richtigen Beurteilung der Geschwindigkeit des Zieles ab. Die Fluggeschwindigkeit des Vogels hängt bekanntlich nicht allein von seiner Kraft und Flügelweite ab, und es ist sogar eine Tatsache, daß die meisten kleinen Vögel eine viel größere relative Geschwindigkeit besitzen, als die großen. Der Grund ist naturgemäß zuerst in ihrer Bauart, dann aber vor allen Dingen auch eben in ihrer kleineren Ausmessung, die der Luft nicht soviel Widerstand bietet, zu suchen. Überhaupt muß man sich ja bei einer rein technischen Beleuchtung der Flugkraft des Vogels zunächst einmal ganz und gar von der alten Annahme, daß Luft nichts sei, lösen und sich angewöhnen, die Luft zunächst einmal als einen freilich gasförmigen Körper anzusehen, der selbstverständlich denselben oder doch ähnlichen Gesetzen als jeder andere Körper, zum Beispiel das Wasser, unterliegt. Es bedarf dabei wohl keiner weiteren Bestätigung, daß derjenige Vogel, der auf die Luft angewiesen ist, selbstverständlich im größeren Vorteil ist, je geringer sein Widerstand gegen die Luft ist. Andererseits erklärt sich auch, ausgehend von dieser Voraussetzung, sehr wohl und leicht die Tatsache, daß zum Beispiel ein in die Höhe gehendes Volk Rebhühner eine viel größere Anfangsgeschwindigkeit hat, als während des Fluges, da während des Aufstiegens eben noch der Abstoß von der Erde, also ein fester Stützpunkt, wirkt, während später das Tier nur von der Kraft seiner Flügel abhängig ist. Wie weit und wie lange diese fremde Kraft wirkt, ist schwer zu sagen; jedenfalls kann dafür keine Regel gelten, denn das Resultat hängt durchaus von der Schwere des Vogels und der verwendeten Kraft des Abstoßes ab. Gewisse Wildtaubenarten von schlankem Körperbau und kräftiger Flügelmuskulatur entwickeln wohl sicher eine regelmäßige Fluggeschwindigkeit von 80 bis 90 Kilometer in der Stunde, doch dürfte es die blaue Holztaube, die verhältnismäßig schwer gebaut ist, wohl kaum über 50 Kilometer bringen, da sogar die geängstigten Tauben, die bei den Taubenschützen in Monte Carlo gebraucht werden, wenig über 55 Kilometer Geschwindigkeit zu entwickeln pflegen. Die durchschnittliche Fluggeschwindigkeit der Holztaube kann aber kaum mehr als 40 Kilometer betragen, da man wohl stets mit Gegenwind oder anderen Flughindernissen zu rechnen haben wird. Das Rebhuhn wird durchschnittlich dieser

Geschwindigkeit nicht nachstehen, doch entwickelt es manchmal, zumal wenn es flüchtet, eine wesentlich größere Kraftleistung und produziert dann oft sogar 50 und mehr Kilometer, und wird es wohl dem Fasan gleichstun. Dieser wird mit einer Geschwindigkeit von 50 oder besser 55 bis 60 Kilometer pro Stunde wohl am richtigsten beurteilt sein, da er sehr unregelmäßig fliegt und sehr von den Umständen abhängt. Dasselbe gilt von der Schnepfe, die ja oft ein schweres Stück Arbeit auferlegt. Die Wildente fliegt durchschnittlich 75 Kilometer, während die Gans es auf nur etwa 60 bis 65 zu bringen vermag, da ihre Brust, trotz der Kraft der Flügel, der Luft einen enormen Widerstand bietet. Wie schon gesagt, unterliegen jedoch alle diese Zahlen sehr dem Einfluß der Verhältnisse und Wind und Wetter sind Faktoren, die sich nicht immer sofort, wenigstens nicht mit mathematischer Genauigkeit, in Anrechnung bringen lassen.

**Ein Wort für den Jäger.** Es herrscht in der Jägerwelt, besonders aber in derjenigen, die sich dieser Namen unberechtigterweise so beilegt, ein eigentümlicher Zug. Jeder Tag, der zwar Jagdtag aber nicht Fangtag ist, muß zu letzterem möglichst gemacht werden. Springt kein Rehbock aufs Blatt, so kommt doch vielleicht eine Gabelweihe, oder ein Bussard. Ist die Hasenquäke nicht mehr für den Fuchs zu gebrauchen, gut, dann werden Häher damit gelockt und geschossen, und so fort. Glücklicherweise fallen die Häher auf solche Lügen indes nur eine Zeitlang herein, sobald sie aber gewizzigter geworden, lassen sie sich durch die Hasenquäke nicht mehr so leicht anlocken, im Gegenteil, sie wissen gleich „der Bummel ist ja schon wieder da.“ und suchen zeitig das Weite. Ist es denn nun nötig, daß die letzte Gabelweihe, der letzte Bussard, der letzte Häher totgeschossen werde? Die Ausrede, das sind nun einmal Raubvögel, ist doch eigentlich recht schwach! Mögen diese Vögel gelegentlich auch einmal eine Sünde begehen, wir Menschen begehen ja so viele, auf denen auch nicht gleich Todesstrafe ruht. Wie vielen Nutzen aber gewähren die Häher wohl durch das Umhertragen von Eiern. Das ist keineswegs so gering, wie vielleicht mancher glaubt, und wer das dennoch behauptet, dem sage ich, daß er noch kein richtiges Verständnis darüber und keine weitgehenden Einblicke in den Gang der Natur gemacht hat. Damenhüte aus Häherfedern und mit Federn anderer Vögel geschmückt zu tragen, die ihr Leben dafür lassen mußten, ist gewiß keine Ehre. Imposant sind solche Kopfbedeckungen nur für das weidmännische Gigerltum, woran unser Zeitalter des Zweirads usw. krankt. Möchte doch jeder Freund unserer gefiederten Welt dieser Angelegenheit nicht nur einige Aufmerksamkeit schen-

ken, sondern auch in weiteren Kreisen daran mitwirken, daß solchem Vandalismus Einhalt geschehe. Auch der Jäger belebt unsere Wälder in nicht geringem Maße und trägt nicht unwesentlich zu der Poesie des deutschen Waldes bei. Leider hat ja letztere schon manche Einbuße an dem Wilde und an gefiederten Sängern erlitten und wird es nach den Zeichen der Zeit noch mehr. Mit dem letzten Wilde aber wird auch der letzte Jäger zu Grabe getragen und, wenn es so fort geht mit den Jagden, — dann ist diese Zeit nicht mehr so sehr fern.

**Was hat der Teichwirt unter der Besämerung des Teiches zu verstehen?** Die Besämerung bedeutet die Verbesserung des Teichbodens durch zeitweilige Trockenlegung, sei es nur zu diesem Zwecke, oder unter Benutzung zu landwirtschaftlichen Zwecken, wodurch der Boden entsäuert ausgären kann, um reichlichen lockeren Pflanzwuchs, die Grundbedingung zur Bildung reichlicher lebender Fischnahrung und Luftgehaltes des Fischwassers, erzeugen zu können, wodurch das Gedeihen der Besatzfische verbürgt erscheint.

**Zur raschen Förderung der Karpfenzucht** wird vielfach die Fütterung der Karpfen mit eingequellten, entbitterten Lupinen empfohlen, ebenso mit Gerstenkeimen usw. Gut sind aber auch die Viertreiber als Mastfutter, die, in reichlicher Menge in Teiche geschüttet, sich auf dem Grunde lagern und die Gewürmbildung außerordentlich begünstigen, wenn sie selbst nicht gefressen werden, wodurch den Karpfen, die dann in den Treibern herumwühlen, reichliche Nahrung geboten wird.

**Wie wählt der Flug-(Fliegen-)Fischer am vorteilhaftesten seinen Standort?** 1. Dem Ufer nahe darf keine starke und hohe Bewaldung und der Angler muß rüdenfrei sein (damit beim Werfen seine Fliegen nicht an Bäumen hängen bleiben); 2. die Fluggerte sei stromabwärts gerichtet, wobei aber möglichsie Deckung zu suchen ist, damit man vom Fisch nicht gesehen wird (das Werfen der Angel stromaufwärts hat nun neben vielen Nachteilen allerdings den Vorteil, daß der Fisch, weil er meist mit dem Kopfe stromaufwärts steht, den Angler nicht so leicht gewahrt —, dieser einzige Vorteil gleicht sich aber bei der Abwärtsmethode durch gute Deckung vollständig aus); 3. der Fliegenangler soll den Wind im Rücken (weil es sich dann leichter wirft), das Gesicht der Sonne zugekehrt haben (damit nicht sein Schatten auf das Wasser falle); 4. die den Gewittern vorangehende Schwüle ist der Flugfischerei weniger günstig als bedeckter Himmel mit leichtem West- oder Südwind (Ostwind vereitelt fast jeden Erfolg).

